

Klaus BRAKE, Berlin

**Der suburbane Raum:
zwischen „Appendix“ und „Abkoppelung“?
Ein Beitrag zur aktuellen Standortbestimmung**

Summary

This paper focuses on investigating the particular „character“ of suburban areas, asking whether suburbia still represents an appendix of the core city or whether it appears as a type of space with an own profile. Recent developments in the context of german suburbanisation over the last two decades are being interpreted according to the latter. They indicate a functional accumulation and structural diversification of suburbia, bringing about certain locational qualities and thus an increasing identification as activity space for residents and firms. Concomitantly, suburban areas are becoming attractive in their own sense, not only in comparison with the core city, due to emergent polycentricity and spatial fragmentation. Yet the increasing maturity of suburban space should not be misinterpreted as autonomy. As a consequence, future strategies in policy and planning to further develop suburban areas need to be open minded, neither euphemistic nor prejudiced. In this context, planning in suburban areas may start up to take this particular spatial category serious: as a qualified and thus self-confident part of the entire urban region.

Ausgangspunkt

Für den Umgang eines Agglomerationsraums mit seinen Strukturen ist es von großer Bedeutung, welche Rolle Teilräume aufgrund ihres Entwicklungscharakters spielen. Das betrifft insbesondere kernstädtische bzw. suburbane Räume, soweit sie sich als Standorttypen vor allem darin unterscheiden, welche historisch bedingte Zentralitätsbedeutung sie haben bzw. welchen Grad an struktureller Dichte sie aufweisen.

Suburbane Räume sind mit ihrer Herausbildung in Mitteleuropa seit dem 19. Jahrhundert als Ausdehnungsgebiete für Städte mit wachsendem Flächenbedarf zu verstehen. In dieser Eigenschaft, mit geringerer Zentralitäts- bzw. Dichteaussprägung und mit eher disparaten, geringer integrierten Siedlungsstrukturen ist hier vom suburbanen Raum als Typus die Rede.

Insbesondere im Zusammenhang mit den auslösenden Momenten einer Verlagerung bzw. Ansiedlung von Industrie, Verkehr, Ver- und Entsorgung und Wohnen wird der suburbane Raum zunächst als „Überlauf“-Raum gesehen. Charakterisiert wird er insofern als ein Reflex auf kernstädtische Entwicklungen bzw. in Abhängigkeit von diesen. Damit korrespondiert ein Umgang mit diesen Räumen, der von Desinteresse an ihrem Zustand geprägt ist und nachteilige Entwicklungen (wie z.B. kommunale Konkurrenzen) noch befördert.

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts deuten sich andere Sichtweisen an. Vor allem angesichts U.S.-amerikanischer Entwicklungen wurde der Blick darauf gerichtet, inwieweit suburbane Räume zu den zukunftssträchtigen Teilräumen einer Agglomeration gehören. Ein Indiz dafür ist ihre Ausstattung zunehmend auch mit Einrichtungen des tertiären Sektors. Dies korrespondiert mit Thesen über den Niedergang kernstädtischer Räume, zumal im Zuge weniger „fordistisch“ geprägter bzw. nochmals beschleunigt globalisierter Entwicklungen (vgl. KRÄTKE 1991; RONNEBERGER u. KEIL 1993).

Damit bestimmen zwei Sichtweisen auf den suburbanen Raum die Diskussion über die Entwicklung von Agglomerationen und den Umgang mit ihnen. Bedeutsam wird diese Auseinandersetzung auch insofern, als Thesen einer „Renaissance der Städte“ (DIW 2003; LÄPPEL 2004; BRAKE 2001) bzw. die neue Programmatik der „Metropolregionen“ (vgl. IZR 2005) darauf verweisen, dass Agglomerationsräume sich neu „aufzustellen“ haben (vgl. BRAKE 2000) – was als erstes ihre innere Verfasstheit betrifft.

Vor diesem Hintergrund soll versucht werden, die Debatte über den „Charakter“ des suburbanen Raums als Gebietstyp in Deutschland voranzutreiben. Das bedeutet hier zunächst nur, das Terrain dafür exakter zu strukturieren: worauf kommt es an, wenn mehr Klarheit in die Frage gebracht werden soll, inwieweit der suburbane Raum „Appendix“ ist oder durch „Abkoppelung“ gekennzeichnet wird? Erst im Anschluss an eine solche Klärung kann eine gezielte, umfassende und auch empirisch vertiefte Bearbeitung auf der Agenda stehen.

Kontext

Dieser um Klärung bemühte Beitrag bezieht sich auf die Debatte über Thesen, mit denen ein Blickwechsel auf den Charakter des suburbanen Raums in Deutschland begründet wird: inwieweit gibt es dafür plausible Sachverhalte?

Zum Start dieser Diskussion zählen die Plädoyers für eine Bedeutungszunahme der „Peripherie“ von Agglomerationsräumen, und zwar nicht nur als neue Nutzungs- und Problem-Räume (vgl. KREIBICH et al. 1993), son-

dem vor allem als Räume, an denen sich insbesondere ablesen lässt, inwieweit qualitative Merkmale diffundieren, die wir gemeinhin aus Kernstädten kennen (vgl. PRIGGE 1998; SIEBEL 1998). Unterstützung fanden sie durch Hinweise darauf, dass suburbane Gebiete zunehmend Standorte auch tertiärer Wirtschaftstätigkeiten, etwa unternehmensbezogener Dienstleistungen sind (z.B.: DIW 1996; SEITZ 1996), und dass sich dort komplexere Mikrostandorte herausbilden, mit deutlich gestalterischen Ambitionen (BRAKE u. KARSTEN 1998). Dies sind zwei Merkmale, die im Sinne einer qualifizierteren eigenen Entwicklung interpretiert werden können. Damit bot es sich an, auf standörtliche Konfigurationen hinzuweisen, wie sie als „Edge Cities“ in den USA zu beobachten sind, und die insbesondere in Verbindung mit der Lokalisierung „hochwertiger Dienstleistungen“ im suburbanen Raum gesehen werden (vgl. MÜLLER u. ROHR-ZÄNKER 1995).

Diese Plädoyers beruhen jedoch immer noch auf zu groben Rastern: zum einen werden die Flächennutzungen für Wirtschaftstätigkeiten im suburbanen Raum zu wenig dahingehend differenziert, welche ganz konkreten Aufgaben z.B. hochwertiger Dienstleistungen in gleichen Feldern – etwa der Rechtsberatung oder des Versicherungswesens – im Spektrum von „kreativ“ bis „Routine“ dort jeweils ausgeübt werden oder aber an Standorten kernstädtischen Charakters. Zum anderen wird der suburbane Raum zu wenig als gemeinsamer Aktionsraum all derer betrachtet, die ihn zu ihrem Standort (auch zum Wohnen) machen und mit ihm entsprechend – identifizierend, gestaltend und schließlich auch politisch – umgehen.

Gemeinsam ist den Positionen dieser Debatte jedoch herauszufinden, inwieweit der suburbane Raum eine größere Eigenständigkeit gegenüber kernstädtischen Pendanten gewinnt: dies wäre zentral für Agglomerationsräume, für ihre inneren Strukturen und ihr Agieren – und auch für die allgemeine Wahrnehmung des suburbanen Raums.

Für eine entsprechend veränderte Sichtweise insbesondere auf die deutsche Situation gibt es insgesamt jedoch nur wenige Handreichungen. Eine besteht aus dem Angebot, sich über die „Zwischenstadt“ zu verständigen (SIEVERTS ³1997). Noch weiter geht die Überlegung, über eine „Abkoppelung“ des suburbanen Raums zu sprechen. Dazu liegt eine Fallstudie vor (EISENREICH 2001), wenn auch nur expliziert an einem Beispielraum. Dennoch verspricht die Auseinandersetzung hiermit weiterführende Erkenntnisse (vgl. auch BMBF 2006). Dieses zu testen, war eines der Themen in einem breit angelegten Forschungsprojekt zum Umgang mit dem suburbanen Raum.¹

¹ „Ladenburger Kolleg Mitten am Rand – Zwischenstadt: zur Qualifizierung der verstädterten Landschaft“ der Gottlieb Daimler und Karl Benz-Stiftung, 2002–2005; s.a. SIEVERTS et al. 2005.

Arbeitsansatz

Fragestellung

Die entsprechende Studie (BRAKE 2005) sollte klären helfen, woran sich denn ein veränderter Charakter des suburbanen Raums festmachen ließe, welche Indizien es dafür gibt.

Bezugspunkt dafür ist, inwieweit sich eine zunehmend „eigenständigere Entwicklung“ des suburbanen Raums feststellen lässt. Und zwar im Kontext seines Agglomerationsraums, d.h. insbesondere im Zusammenhang mit kernstädtischen Gebieten. Damit ist nicht Selbständigkeit in der Entwicklung gemeint, Unabhängigkeit von der Kernstadt, Autonomie oder gar Autarkie. Sondern eine eigene Rolle im Zusammenwirken mit den anderen Gebiets-Typen eines Agglomerationsraums: arbeitsteilig und insofern spezifisch qualifiziert.

Thesen

Wie lässt sich eine zunehmend eigenständigere Entwicklung des suburbanen Raums erfassen? Sie würde sich wie jede andere Entwicklungsart in unterschiedlichen „Zuständen“ niederschlagen, wie sie im suburbanen Raum ablesbar sind.

Als zentrale Kriterien dafür sollen hier Entwicklungslinien folgender Art gelten:

1. eine „funktionale Anreicherung“ des suburbanen Raums vor allem durch gewerbliche Arbeitsstätten, und zwar auch jenseits von Dienstleistungen, bzw. durch Angebote für Einzelhandel bzw. Freizeit (Unterhaltung/Kultur/Sport), die über den Wohnfolgebereich hinausreichen.
2. eine Diversifizierung struktureller Verhältnisse im suburbanen Raum insbesondere im Zusammenhang mit seiner Nutzungsausstattung (sektoral/funktional/qualitativ), mit der Sozialstruktur (Haushaltstyp/-größe/Einkommen/Alter) und mit den Wohnformen (z.B.: Einfamilien-Eigenheim versus Miet-/Geschosswohnung).
3. eigene Standort-Qualitäten des suburbanen Raums im Sinne „selbständiger“ Dynamik gegenüber der Kernstadt, also endogener Entwicklung, und insbesondere in Gestalt von Mikrostandorten mit thematischem Fokus bzw. mit eigenem städtebaulichen Profil.
4. eine genuine „Attraktion“ des suburbanen Raums im wahrsten Sinne des Wortes, indem er unmittelbares Ansiedlungsziel für Gewerbe ist und nicht erst im „Umweg“ über die Kernstadt aufgesucht wird.
5. der suburbane Raum als innerer Aktionsraum, indem diejenigen, die dort ihren Wohn- oder Gewerbe-Standort haben, mit der Wahrnehmung von Kontakten und Bewegungen bemerkenswert innerhalb des suburbanen Raums agieren, statt „nur“ auf die Kernstadt orientiert zu sein. Indizien dafür sind hier: gewerbliche Tätigkeitsverflechtungen (Kunden/Zuliefe-

rer), die Inanspruchnahme des suburbanen Raums mit Alltagsaufgaben durch die Wohnbevölkerung, Pendler-/Mobilitätsbeziehungen (z.B.: radial versus tangential) und eine Identitätsbildung im suburbanen Raum (Identifizierung/Image/Politik/Ortszentren).

Method

Das Auftreten dieser Merkmale ist nicht durch eigene primäre empirische Untersuchungen erhoben worden. Vielmehr sollte auf Indizien dafür sekundär geschlossen werden, d.h. durch die Auswertung verfügbarer Informationen: einschlägige wissenschaftliche und beratende Untersuchungen, Fach- und Alltagsnachrichten bzw. -informationen (auch aus der Presse) und gezielt erfragte Expertenmeinungen. Mit einer derartigen „weichen Empirie“ soll die Vertiefung dieser Debatte über den suburbanen Raum qualifiziert werden.

Erfahrungskulisse waren Agglomerationsräume und deren Entwicklung der letzten 20 Jahre in der alten Bundesrepublik Deutschland, d.h. bei kontinuierlich marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Nur ausnahmsweise wird auf Erfahrungen hingewiesen, die inzwischen auch aus Ostdeutschland vorliegen.

Ergebnisse

Die Exploration lässt folgendes Bild zu:

1. Wird danach gefragt, inwieweit eine „funktionale Anreicherung“ des suburbanen Raums zu beobachten ist (und zwar über das Wohnen hinaus, das lange Zeit wesentlicher Träger von Suburbanisierung war), so spricht vieles für Beobachtungen dahingehend, dass die Wohnsuburbanisierung weitergeht, aber durch eine deutliche Gewerbesuburbanisierung ergänzt wird. Das ist quantitativ unbestritten. Was dies qualitativ bedeutet, ist aber noch weniger geklärt (KARSTEN u. USBECK 2001): „unternehmensorientierte Dienstleistungen“, die als Indiz für höherwertige Tätigkeiten gesehen werden, treten durchaus vermehrt im suburbanen Raum auf; im Einzelnen sind sie jedoch kaum mit konkreten Tätigkeitsarten verbunden, die ihn – etwa im „non-routine“-Bereich – funktional vergleichsweise kernstädtisch machen (IÖR 2002, 99; DIW 1996, 667; BRECKNER et al.1999).

Auch wird der suburbane Raum, was seine Nutzungsarten anbelangt, komplettiert. Das betrifft nicht nur Arbeit und andere Wohnfolgeinfrastruktur (Versorgung). Vielmehr wird er Standort von Angeboten für den gesamten Verdichtungsraum, auf den der verkehrliche Zugriff daher bedeutsam ist: dem entspricht die Art von Handel/Distribution bzw. von Unterhaltung (Kultur/Freizeit), womit im großen Stil suburbane Räume geprägt werden (BBR 2000, 52).

Räumlich weist diese Entwicklung Wellenbewegungen auf: fertige Tätigkeiten machen stadtrandnah Dienstleistungen Platz und treten dafür an der suburbanen Peripherie in Erscheinung (IÖR 2002, 77). Insofern ist eine funktionale Anreicherung des suburbanen Raums feststellbar.

Siedlungsstrukturell realisiert sich diese nicht überall in gleicher Weise. Vielmehr bilden sich Zentren heraus. Der Charakter des suburbanen Raums wird dadurch „vollständiger“, was zu „funktionaler Entkopplung“ gegenüber der Kernstadt beitragen kann (BAW 2001; LANGE 1999); Nutzungen, die traditionell (kern-), „städtisch“ lokalisiert waren, finden sich z. T. nun auch im Umland (BÖRDLEIN 2001).

2. Wird danach gefragt, inwieweit es zu einer Diversifizierung struktureller Verhältnisse im suburbanen Raum kommt, d.h. zu einer „Ausdifferenzierung“ traditionell eher einseitiger Strukturen, so spricht vieles für Beobachtungen dahingehend, dass das Ausstattungsniveau komplexer wird (ILS 2002a, 11–12). Dies betrifft zum einen die Homogenität bestimmter Merkmale vorrangig im suburbanen Raum, und zum anderen eine gewisse funktionale „Unvollständigkeit“ dort. Vergleichbar mit dem Ausstattungsniveau von Mittelzentren ist dieses im suburbanen Raum ubiquitär zugänglich. Mit einer Abschwächung funktionaler Differenzierung zur Kernstadt (IÖR 2002, 118) kann sich auch die hierarchische Abhängigkeit von ihr nivellieren (ARING 1999, 2).

Zum anderen werden Sozialstrukturen heterogener, was Familienstand, Haushaltstyp, Wohnform, Einkommen und Alter anbelangt (ILS 2002b; BRECKNER et al. 1999; IMU 2002): ausgehend vom Stereotyp der „jüngeren Klein-Familie im Eigenheim“ differenzieren sich die sozialen Milieus aus (vgl. HELBRECHT u. POHL 1995).

Auch hierbei fallen Unterschiede im suburbanen Raum auf: gilt er z.B. generell als jünger und einkommensstärker als die Kernstadt (IÖR 2002, 195), so nimmt dies jedoch nach außen hin ab. Eine stärkere Koinzidenz unterschiedlicher Nutzungsfunktionen vor Ort ist weniger am (Kern-) Stadtrand und an der Peripherie des suburbanen Raums zu beobachten, sondern eher in einem mittleren Ring (vgl. ebd).

Insofern kann von einer strukturellen Diversifizierung gesprochen werden bzw. davon, dass der suburbane Raum komplexer wird, wenn auch selektiv.

Siedlungsstrukturell favorisiert der Trend zu mehr Miet- bzw. Geschosswohnungsbau und zu komplexeren Versorgungsangeboten nun Mikrostandorte, die stärker verdichtet und mischgenutzt sind. Für den Charakter des suburbanen Raums kann das bedeuten, dass dieser interessant wird für ein breiteres Spektrum von Reproduktionsmodi bzw. Lebensformen.

3. Wird danach gefragt, inwieweit der suburbane Raum eigene Standortqualitäten aufweist, so ist vielfach zu beobachten, dass sich Mikrostand-

orte herausbilden, die z.T. thematisch fokussiert bzw. städtebaulich profiliert sind (KUNZMANN 2001; vgl. auch USBECK 2002). Es gibt entsprechende konzeptionelle und Gestaltungsambitionen, z.B. in Wohn- oder Gewerbeparks (s. auch den Beitrag von L. Basten in diesem Band); sie verweisen darauf, dass diese Standorte – seien sie denn auch die vergleichsweise „billigeren“ – nicht so akzeptiert werden (müssen), wie sie eben sind. Solche Standorte im suburbanen Raum scheinen für bestimmte Akteure nicht mehr nur die zweitbeste Adresse im Verdichtungsraum zu sein.

Eine selbständige wirtschaftliche Entwicklung des suburbanen Raums hingegen – so Thesen aus den USA – ist damit nicht feststellbar; allerdings gibt es neben Neuansiedlungen zunehmend endogene Entwicklungen im Sinne von Bestandsqualifizierung und -erweiterung (ILS 2002b, 4; IÖR 2002, 89; vgl. BMBF 2006).

Insofern weist der suburbane Raum durchaus individuelle Standorte auf, die auf eigenen Qualitäten basieren.

Siedlungsstrukturell erklärt dies eine Tendenz zu komplexeren, jedoch auch insulären Besiedlungsvorhaben. Zum Charakter des suburbanen Raums trägt bei, dass dieser attraktiver wird für vielfältigere Nutzungsaktivitäten mit z. T. auch anspruchsvolleren Standorten.

4. Wird danach gefragt, inwieweit der suburbane Raum eine genuine „Attraktion“ zeigt, und zwar in dem Sinne, dass er unmittelbares Ziel von Ansiedlungen ist und nicht erst auf dem Umweg über die Kernstadt aufgesucht wird, so spricht vieles für Beobachtungen in diese Richtung. Dieser Befund wird von Experten inzwischen auf 20–40% aller gewerblichen Ansiedlungen geschätzt, allerdings mit interessanten Unterschieden in Verdichtungsräumen, was die Dynamik ihres Entwicklungsniveaus betrifft.

Der suburbane Raum wird also offenbar als solcher interessant, und zwar für spezifische Tätigkeiten und als Teilgebiet eines jeweils ganz bestimmten Verdichtungsraums – und das heißt einschließlich seiner Kernstadt: deren Potenziale, insbesondere des Arbeitsmarktes und des Images werden dabei einkalkuliert (vgl. auch USBECK 2002). Insofern zeigt der suburbane Raum deutlich eine genuine Attraktion. Er kann sein Profil als Standort, sein „Standing“ als Teilraum erheblich ausformen.

5. Wird danach gefragt, inwieweit der suburbane Raum ein innerer Aktionsraum ist, und zwar, indem diejenigen, die dort ihren Wohn-/Gewerbe-Standort haben, sich bemerkenswert auf den suburbanen Raum statt auf die Kernstadt orientieren bzw. mit der Wahrnehmung von Kontakten/Bewegungen in ihm agieren, so spricht vieles für entsprechende Beobachtungen.

Dabei geht es um Entwicklungen auf drei Ebenen:

a) Verflechtungen des suburbanen Raums mit der Kernstadt oder seiner Peripherie bzw. im Innern selbst.

Zu beobachten ist hier zweierlei: Verflechtungen im Zuge gewerblicher Tätigkeiten sind bei der Fertigung sehr gering, bei Dienstleistungen dagegen intensiver, insbesondere von Distribution und Wartung (Experten bzw. auch USBECK 2002).

Verflechtungen im Zuge des Alltagslebens stellen sich differenzierter dar. Bei zunehmender funktionaler Anreicherung bzw. einer Entkoppelung von der Kernstadt hat die Inanspruchnahme des suburbanen Raums Vorrang, und zwar: eindeutig bei der Versorgung (mit Gütern/Leistungen), auch bei der Kinderbetreuung, weniger schon für Freizeit und noch geringer für soziale Kontakte, die über die gesamte Stadtregion streuen (BAHRENBURG 2004; vgl. auch HEYDENREICH 2000).

b) Mobilität:

Eine abnehmende Attraktion der Kernstadt korrespondiert mit der beschleunigten Herausbildung eigener suburbaner (Berufs-) Einpendlerzentren (IÖR 2002; vgl. auch USBECK 2002). Sie „fangen“ zentripetale Ströme auf („Kaskaden“/IÖR 2002, 164). Es bilden sich neben radialen bzw. monozentrisch orientierten Mobilitätsmustern vielfältig diffuse Beziehungen heraus, darunter auch tangentiale (ARING 1999, 331; BBR 2000, 77; s.a. den Beitrag von S. SIEDENTOP et al. in diesem Heft). Insgesamt nimmt die Binnenorientierung zu (BAHRENBURG 2004).

c) Identifizierung von Nutzer-Akteuren mit dem suburbanen Raum bzw. im suburbanen Raum unter der Frage: inwieweit lässt sich aktives/gestaltendes Interesse an dem gewählten Standort feststellen? Zu beobachten sind hier:

- Anforderungen an den Wohnort werden deutlich artikuliert, wenn auch aus im Grunde urbaner Herkunftsperspektive und im Spagat von „naturnah“ und zugleich „urban“ (EISENREICH u. SCHENK 2002, 177).
- Kommunalpolitisches Engagement neuer Suburbaniten anstelle traditioneller örtlicher Eliten (wie z.B.: „Blitzkarriere auf dem Lande – Glashüttener Bürgermeisterin kam, sah und siegte“/FAZ 28.07.1998, 43).
- Stadtmarketing suburbaner Kommunen: sie wollen als eigener Standort identifizierbar werden: nicht nur „bei ...“ sondern als Teil der „Region ...“.
- Leitbild(-Prozess) suburbaner Kommunen: sie wollen als Gemeinwesen aktionsfähiger werden. Im Wettbewerb Stadt 2030 haben Umlandgemeinden entsprechend agiert (BMBF 2004; vgl. auch USBECK 2002).
- Urbanisierung als gezielte konzeptionelle Vorhaben: das sind vor allem Verdichtungs-/Gestaltungsprojekte bzw. neue Ortsmitten. Dafür gibt es

vielerorts sehr aufschlussreiche Beispiele, wie z.B. Ostfildern bei Stuttgart: „Wie Pendlerhausen ein Gesicht bekommt – Die Provinz macht’s vor: Mit großem architektonischen Ehrgeiz baut sich die Stadt Ostfildern ein neues Zentrum“ (DIE ZEIT, 22.08.2002, 38), Karlsfeld oder Poing bei München (SZ 05.10.2001, S. R 2) bzw. Weyhe bei Bremen (FORUM 2000).

Insofern entwickelt sich der suburbane Raum, auf einzelnen Ebenen unterschiedlich, durchaus als ein innerer Aktionsraum. Siedlungsstrukturell treten mehr „wahrnehmbare“ Orte jenseits der Kernstädte bzw. vor ihnen in Erscheinung. Zum Charakter des suburbanen Raums trägt bei, dass sich dort ein ausgeprägteres Selbstbewusstsein herausbildet; es hat mehr mit Potenzialen und Besonderheiten vor Ort zu tun, mit erlebten Interessen und entsprechender Qualifizierung als mit gewöhnlicher kommunaler (Steuer-)Konkurrenz.

Ein Fazit zu den Thesen und Befunden

Als ein Raum, der sich mit seinen Nutzungen konstituiert, ist der suburbane Raum auf dem Weg, sich gegenüber unserem tradierten Bild von ihm auszudifferenzieren: er beginnt, strukturell vollständiger und interessant für vielfältigere Aktivitäten zu werden, individuelle Attraktion zu entwickeln und eigener Aktionsraum zu werden, und seine Nutzungsakteure zeigen Interesse an ihm und setzen es um.

Entsprechende Qualitäten prägen zunehmend den suburbanen Raum, jedoch nicht einheitlich. Zum einen nicht als Typ: diese Charakteristik beruht auf Beobachtungen aus suburbanen Räumen Westdeutschlands; sie gilt also nicht für „den“ suburbanen Raum schlechthin. Für jeden konkreten suburbanen Raum ist demnach zu klären, inwieweit solche Entwicklungen dort auftreten: eine Handreichung dafür können die hier entfalteten Argumentationslinien darstellen. Es spricht einiges dafür, dass sich Tendenzen zunehmend eigenständigerer Entwicklung in dem Maße eher durchsetzen können, wie es sich um Verdichtungsräume handelt, die im Hinblick auf funktionale Arrondierung und eigene Standortqualitäten mit Entwicklungsdynamik umgehen müssen bzw. die im Hinblick auf einen inneren Aktionsraum und Identifizierung polyzentraler strukturiert sind.

Zum anderen treten solche Entwicklungsmerkmale bzw. Raumqualitäten im jeweiligen suburbanen Raum nicht flächendeckend auf, sondern zum Teil in ganz unterschiedlicher Art. Dies gilt auch für die Entfernung zur Kernstadt (IÖR 2002). Zugleich zeigt die weitere Ausbreitung der Verdichtungsraumbesiedlung zwei Ausprägungen: an ihrem äußeren Rand wird eine stärker nicht-städtisch geprägte Besiedlung überformt („Peri-Urbanisierung“/BBR 2000); dort wird es eher disparate Nutzungs- und Bebauungs-

strukturen geben. In bereits suburbanisierten Bereichen werden diese überformt durch tendenziell profiliertere Strukturen, differenziert insbesondere durch komplexere Zentren. Sie tragen vor allem zu einer polyzentralen Raumstruktur bei, und es ergeben sich Argumente im Hinblick auf „Fragmentierung“ des gemeinsamen Verdichtungsraums.

Auf der Grundlage derartiger Veränderungen ist der suburbane Raum dabei, seinen Charakter zu ändern. Er kann auf dem Weg einer vergleichsweise eigenständigeren Entwicklung gesehen werden; jedoch keineswegs – insbesondere mit Blick auf U.S.-amerikanische Diskussionen – selbständig gegenüber der jeweiligen Kernstadt und ihren Potenzialen und erst recht nicht autonom oder gar autark.

Für eine „Abkoppelung“, so immerhin die These von EISENREICH (2001), gibt es demnach noch keine hinreichenden Belege. Selbst eine funktionale Entkoppelung von der Kernstadt hat ihre Grenzen – soweit nämlich jeder konkrete suburbane Standort im Zusammenhang mit einer ebenso konkreten Kernstadt bewertet wird.

Interpretation

Zum Charakter des suburbanen Raums

Elemente einer derartig veränderten Entwicklung liegen weniger in einer Angleichung an Verhältnisse der Kernstadt und deren standörtliche Qualitäten. Vielmehr darin, inwieweit der suburbane Raum attraktiver wird für ein breiteres Spektrum von Aktionsformen und damit wahrnehmbarer als eigener Standort-Typ: als ein Aktionsraum; als ein spezieller Raum mit eigenen Angeboten für seinen Verdichtungsraum insgesamt und dessen Qualifizierung (so auch BMBF 2006); als ein Raum mit einer eigenen Rolle und als ein selbstbewusster, weil qualifizierter Mitspieler im Verdichtungsraum.

Dies könnte dreierlei bedeuten:

Es kann von einer „Emanzipation“ des suburbanen Raums gesprochen werden, indem er weniger als Reflex der Kernstadt zu verstehen ist. Es ist in Verdichtungsräumen von einem arbeitsteiligen Profil auszugehen und damit von einem kooperativen Verbund, insbesondere mit der Kernstadt. Und siedlungsstrukturell ist das als ein Beitrag zu substanziellerer Polyzentralität zu begreifen.

Auf den Begriff gebracht?

Weiterhin vom „suburbanen Raum“ zu sprechen heißt hier, dass für eine andere Kennzeichnung noch keine begründete Notwendigkeit gesehen wird. Auch wenn dieser Teil von Verdichtungsräumen seinen Charakter durchaus signifikant zu ändern scheint, indem er Ort ganz spezifischer Nutzungs-

aktivitäten und insofern profiliert wird und indem er unter dem Aspekt von Multifunktionalität der Kernstadt vergleichbarer wird. Und dennoch bleibt er in geringerem Maße urban geprägt, d.h. im Zusammenhang mit Dichte und Vielfalt weniger anregend, weniger durch ein kreatives Milieu von Offenheit gekennzeichnet, in dem man latent immer mit Fremdem/Neuem konfrontiert wird (vgl. HAUSER u. KAMLEITHNER 2006, 138ff.). Während disparate Siedlungsstrukturen zwar Experimentierräume eröffnen können, tragen nur gering integrierte Nutzungsstrukturen noch eher zu sozialer Kontrolle bei.

Weiterhin wird von einer standörtlich qualitativen Selektion von Tätigkeiten nach ihrem Grad an Routine bzw. Non-Routine auszugehen sein. Indem sie unterschiedlich mit auch äußerlich vermittelten Anregungsqualitäten korrespondieren, ist für den suburbanen Raum eher mit Routinetätigkeiten zu rechnen.

Insofern kann es m.E. erst einmal bei der Kennzeichnung dieses Raumes als „suburban“ bleiben. Diese kann in dem Maße zur Disposition stehen, wie sich der suburbane Raum in seinem historisch ja keineswegs verwunderlichen Reifeprozess hinsichtlich Dichte und Vielfalt (und Öffentlichkeit) bzw. insulärer oder kontinuierlicher Besiedlung ändert. Im Augenblick aber gehen viele andere und oft faszinierend klingende Angebote neuer Begrifflichkeiten (wie „Post-Suburbanisierung“), über das hinaus, was Sache ist: sie assoziieren einen Paradigmenwechsel, dessen Triebkraft weder faktisch noch kategorial hinreichend geklärt ist.

Konsequenzen für den Umgang mit dem suburbanen Raum

Zunächst spricht dieser Befund für den Versuch, den suburbanen Raum im Hinblick auf diesen veränderten Charakter besser zu verstehen, sich darauf einzulassen und ihn auf dem Pfad zunehmend eigenständigerer Entwicklung zu begleiten. Das betrifft seine zunehmend interessierten Akteure bzw. Nutzer im Innern ebenso wie seine ewigen Betrachter bzw. Berater von außen.

Zugleich verweist die Herausbildung eines eigenen Aktionsraums auf seinen Kontext, auf den jeweiligen Verdichtungsraum als gemeinsamen Leistungsraum. Eine diesbezügliche Spezialisierung und Kooperation von Teilräumen erklärt die Bedeutung von Polyzentralität und von Stadtregion als neue Art von Aktionsraum durchaus empirisch. Und in diesem Kontext ist die Qualifizierung des suburbanen Raums zu diskutieren, und zwar nicht nur in räumlicher Hinsicht, sondern auch unter den Aspekten ökonomischer, sozialer, kultureller und politischer Strukturen (vgl. SIEVERTS et al. 2005). Dabei kommen auch andere aktuelle Linien räumlicher Entwicklung zum Tragen, die ihrerseits eine Neustrukturierung von Verdichtungsräumen begünstigen. Auf zwei sei hier hingewiesen:

Tendenzen einer lange ja schon thematisierten „Re-Urbanisierung“ (vgl. BRAKE 2001) beziehen sich in erster Linie auf Strukturveränderungen von Wirtschaft und Arbeit, insbesondere von Tätigkeiten, die als wissensbasiert verstanden werden und eine ausgeprägte Affinität zu Standorten mit urbanem Milieu haben, d.h. mit Anregungspotenzial. Sie sind eher durch Merkmale von „non-routine“ geprägt (vgl. LÄPPLE 2004). Über entsprechende Reproduktionsbedürfnisse erklärt sich das auch für Wohnstandortpräferenzen. Derartige Tendenzen einer Neubewertung städtischer Qualitäten sind für die Entwicklung suburbaner Räume zu bedenken.

Damit verbundene siedlungsstrukturelle Veränderungen werden ihrerseits auch in der Raumordnung bereits wissenschaftlich und politisch diskutiert, und zwar in zweierlei Richtung: zum einen mit Blick auf die Figur der „Stadtregion“, d.h. die Orientierung darauf, dass nur ein spezialisiert-arbeitsteiliger und zugleich kooperativer Verbund von Kernstadt und suburbanem Raum die Komplexität des gemeinsamen ökonomischen, sozialen und kulturellen Raums auch adäquat abbildet, und zwar als organisierter Aktionsraum und nicht nur als Wirkungs- und Analysekulisse oder als eine neue Verheißung (vgl. BMBAU 1998). Und zum anderen gibt es eine Diskussion über die Bedeutung von „Metropolregionen“ für eine zukunftsfähige territoriale Entwicklung in Europa und in seinen Ländern (vgl. IzR 2005); für deren Wettbewerbsfähigkeit werden sie auch als konkrete Aktionsräume kommuniziert und „aufgestellt“ sein müssen: auch hierbei geht es um eine kooperative stadtregionale Kulisse.

Literatur

- ARING, J. 1999: Suburbia – Postsuburbia – Zwischenstadt. Hannover.
- BAW 2001 (Bremer Institut für Wirtschaftsforschung): Stadt-Umland-Wanderung der Bevölkerung. – Langfristige Suburbanisierungstendenzen deutscher Großstädte im Benchmarking. Monatsbericht, Heft 12 (Dezember). Bremen.
- BAHRENBERG, G. 2004: Zur räumlichen Orientierung suburbaner Haushalte. In: GESTRING, N. et al. (Hrsg.): Urbane Regionen. Jahrbuch StadtRegion 2003. Opladen, S.79–92.
- BBR 2000: Raumordnungsbericht 2000. Bonn-Bad Godesberg.
- BMBAU 1998 (Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau): Die Zukunft der Stadtregionen (Kongressdokumentation). Bonn.
- BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) 2004: Auf dem Weg zur Stadt 2030 – Leitbilder, Szenarien und Konzepte (Ergebnisse des Forschungsverbundes „Stadt 2030“). Bonn/Berlin.
- BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) 2006: Wachstumsprozesse an der städtischen Peripherie – ökonomische und ökologische Potenziale für Verdichtungs-räume. Kurzfassung zum Forschungsprojekt (19 W 2084). Hannover.
- BÖRDLEIN, R. 2001: Region Rhein-Main: Region ohne Grenzen? In: BRAKE, K. et al. (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 175–186.
- BRAKE, K. 2000: Strategische Entwicklungskonzepte für Großstädte. In: Archiv für Kommunalwissenschaften, II. Halbjahresband, S. 269–288.

- BRAKE, K. 2001: Neue Akzente der Suburbanisierung. Suburbaner Raum und Kernstadt: eigene Profile und neuer Verbund. In: BRAKE, K. et al. (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 15–26.
- BRAKE, K. 2005: Der suburbane Raum als Standorttyp. In: BRAKE, K., I. EINACKER u. H. MÄDING (Hrsg.): Kräfte, Prozesse, Akteure – zur Empirie der Zwischenstadt (= Zwischenstadt Band 3). Wuppertal, S. 9–67.
- BRAKE, K., J. DANGSCHAT, G. HERFERT (Hrsg.) 2001: Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen.
- BRAKE, K., M. KARSTEN 1998: Zentren in Großstadregionen – Leistungstypen und Umsetzungschancen. In: Informationen zur Raumentwicklung (IzR) Heft 2/3, S. 161–171.
- BRECKNER, I. et al. 1999: Auswirkungen der Umlandwanderung auf den Hamburger Wohnungsmarkt. Dokumentation und Abschlussbericht (i.A. Baubehörde Hamburg). Hamburg/Harburg.
- DIW 1996 (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung): Zur wirtschaftlichen Entwicklung in westdeutschen Ballungsräumen. Wochenbericht 42. Berlin.
- DIW 2003 (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung): Die Renaissance der großen Städte. Wochenbericht 26. Berlin.
- EINACKER, I., H. MÄDING 2005: Kräfte und Akteure in der Zwischenstadt. In: BRAKE, K., I. EINACKER u. H. MÄDING (Hrsg.): Kräfte, Prozesse, Akteure – zur Empirie der Zwischenstadt. Wuppertal, S. 69–137 (= Zwischenstadt, 3).
- EISENREICH, D. 2001: Standortwahl und wirtschaftliche Verflechtungen unternehmensorientierter Dienstleistungen in der Filderregion. Tendenzen der Abkoppelung suburbaner Räume. Frankfurt am Main.
- EISENREICH, D. u. W. SCHENK 2002: Abkoppelungstendenzen suburbaner Räume von der Kernstadt – das Beispiel der Filderregion südlich von Stuttgart. In: Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie, H. 4, S. 173–179.
- FORUM 2000 (Forschungsinstitut Region und Umwelt): Bewerbung Weyhe Stadt 2030. Oldenburg.
- HAUSER, S. u. KAMLEITHNER, C. 2006: Ästhetik der Agglomeration. Wuppertal (= Zwischenstadt, 8).
- HELBRECHT, I. u. J. POHL 1995.: Pluralisierung der Lebensstile: Neue Herausforderungen für die sozialgeographische Forschung. In: Geographische Zeitschrift 83, H. 3/4, S. 222–237.
- HESSE, M. 2001: Mobilität und Verkehr im suburbanen Kontext. In: BRAKE, K. et al. (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 97–108.
- HEYDENREICH, S. 2000: Aktionsräume in dispersen Stadregionen. Passau (= Münchner Geographische Hefte, 81).
- ILS (Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen) 2002a: Demographische Entwicklung – Schrumpfende Stadt. Bericht (Februar). Dortmund.
- ILS (Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen) 2002b: Suburbanisierungs- und Dezentralisierungstendenzen bei Bevölkerung und Wirtschaftskraft in NRW. PlanungsDialog 3/2002 (them. Sonderausgabe). Dortmund.
- IMU (Institut für Medienforschung und Urbanistik) 2002: Raus aus der Stadt – Untersuchung der Motive von Fortzügen aus München in das Umland (1998–2000). (Kurzfassung) (im Auftrag für: Landeshauptstadt München/Referat für Stadtplanung und Bauordnung). München.
- IÖR (Institut für ökologische Raumentwicklung 2002): Siedlungsstrukturelle Veränderungen im Umland der Agglomerationsräume. (Forschungsvorhaben im Auftrag des BMVBW/BBR). Dresden.
- IzR (Informationen zur Raumentwicklung) 2005: Metropolregionen (= Heft 7, 2005). Bonn.
- KARSTEN, M. u. H. USBECK 2001: Gewerbesuburbanisierung – Die Tertiärisierung der

- suburbanen Standorte. In: BRAKE, K. et al. (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 71–80.
- KRÄTKE, S. 1991: Strukturwandel der Städte. Städtesystem in der „postfordistischen“ Ära. Frankfurt a.M./New York.
- KREIBICH, V. et al. (Hrsg.) 1993: Rom-Madrid-Athen: die neue Rolle der städtischen Peripherie. Dortmund.
- KUNZMANN, K. 2001: Welche Zukunft für Suburbia? Acht Inseln im Archipel der Stadtregion. In: BRAKE, K. et al. (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 231–222.
- LÄPPLÉ, D. 2004: Thesen zur Renaissance der Stadt in der Wissensgesellschaft. In: GESTRING, N. et al. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2003. Opladen, S. 61–78.
- LANGE, B. 1999: Von Suburbia nach Postsuburbia? Neue Verstädterungsformen in der Stadtregion Frankfurt-Main und deren raumordnerische Konsequenzen. Diplomarbeit Geographie. Marburg.
- MÜLLER, W. u. R. ROHR-ZÄNKER 1995: Neue Zentren in den Verdichtungsräumen der USA. In: Raumforschung und Raumordnung, 6/1995, S. 436–443.
- PRIGGE, W. 1998: Vier Fragen zur Auflösung der Städte. In: PRIGGE, W. (Hrsg.): Peripherie ist überall. Frankfurt a.M./New York, S. 6–12.
- RONNEBERGER, K. u. R. KEIL 1993: Tendenzen der räumlichen Regulation auf dem Weg in den Postfordismus. In: KREIBICH, V. et al. (Hrsg.): Rom-Madrid-Athen: die neue Rolle der städtischen Peripherie. Dortmund, S. 229–246.
- SEITZ, H. 1996: Die Suburbanisierung der Beschäftigung: Eine empirische Untersuchung für Westdeutschland. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 215, S. 69–91.
- SIEBEL, W. 1998: Urbs – Suburbia – Zwischenstadt. Einführende Thesen. In: Die Region ist die Stadt. Gemeinsame Jahrestagung ARL/DASL, S. 93–95.
- SIEDENTOP, S., S. KAUSCH, K. EINIG u. J. GÖSSEL 2003: Siedlungsstrukturelle Veränderungen im Umland der Agglomerationsräume. (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung). Bonn (= Forschungen, 114).
- SIEVERTS, Th. 1997: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Wiesbaden.
- SIEVERTS, Th. et al. (Hrsg.) 2005: Zwischenstadt – inzwischen Stadt? Entdecken, Begreifen, Verändern. Querschnittsband Ladenburger Kolleg. Wuppertal (= Zwischenstadt, 4).
- USBECK, H. 2002: Die Entwicklung kleiner und mittlerer Zentren im mitteldeutschen Verdichtungsraum. In: MOSER, P. u. Th. KATHLEEN (Hrsg.): Entwicklungstendenzen kleiner und mittlerer Zentren im suburbanen Raum. Einordnung des Mittelzentrums Schkeuditz. Leipzig, S. 53–74 (= UFZ-Bericht 5/2002).

Zeitungen

DIE ZEIT, 22.08.2002, S. 38.

FAZ, (Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland) 28.07.1998, S. 43

SZ (Süddeutsche Zeitung) 05.10.2001, S. R 2.